

## Abstract

<b>Thema:</b>	<b>Glückspielprobleme bei türkeistämmigen Migranten</b>
<b>Referent:</b>	<b>Dr. Jens Kalke</b> Institut für interdisziplinäre Sucht- und Drogenforschung (ISD), Hamburg
<b>Forum</b>	<b>7</b>

### Zusammenfassung:

#### Hintergrund

In Deutschland leben ca. drei Millionen Menschen mit türkischem Migrationshintergrund. Aus Repräsentativbefragungen ist bekannt, dass diese Bevölkerungsgruppe eine besondere Affinität zum Glücksspiel hat und Spielformen favorisiert, die ein erhöhtes Abhängigkeitsrisiko beinhalten (Sportwetten, Automatenspiele). So kommt eine Auswertung auf einen Anteil von 16% Sportwettenden und 12% Automatenspielenden (12-Monatsprävalenz) unter den türkeistämmigen Migranten/innen, gegenüber Anteilen von jeweils 4% unter der deutschstämmigen Bevölkerung (Kastirke et al., 2016). Entsprechend findet sich ein überdurchschnittlich hoher Anteil von pathologisch Glücksspielenden unter den Türkeistämmigen (4,0%; Deutsch: 0,7%). Gleichzeitig verweisen die Ergebnisse empirischer Studien darauf, dass bei ihnen die Raten der Inanspruchnahme von Hilfeangeboten und deren Erfolgsquoten reduziert sind. Welche Faktoren hierfür verantwortlich sind, ist bisher nur unzureichend untersucht worden.

#### Methodik

Das Gesamtprojekt gliederte sich in mehrere Teilprojekte (TP) auf: TP 1 beinhaltete leitfadengestützte Interviews mit neun Experten/innen, in TP 2 wurde eine qualitative Befragung von acht türkeistämmigen Personen mit glücksspielbedingten Problemen durchgeführt, und TP3 umfasste eine quantitative Befragung von 81 jemals im Leben pathologisch spielenden türkeistämmigen Personen (PGS) und 80 türkeistämmigen Befragten ohne Spielprobleme. Abschließend fand ein Experten-Workshop statt, in welchem die Ergebnisse der drei TPs diskutiert und Empfehlungen für Prävention und Hilfe formuliert worden sind.

#### Ergebnisse (Auswahl)

Es liegen bei den PGS häufig gravierende migrationsspezifische Risikofaktoren (u. a. defizitäre soziale Teilhabe, schlechte Sprachkenntnisse) sowie kulturspezifische Problemkonstellationen vor. Es zeigt sich eine hohe Bedeutung von sozialen Motiven des Spielens (z.B. Freunde treffen) sowie des maladaptiven Copings (Flucht vor Alltagsproblemen). Türkeistämmige bevorzugen Glücksspiele mit einem höheren Gefährdungspotential, insbesondere Automatenspiele und Sportwettangebote. Eine Vielzahl der PGS weist eine erhebliche emotionale Vulnerabilität auf (depressive Symptome: 36%). Fast ein Fünftel der Gruppe der PGS benennt als Zuwanderungsgrund die Eheschließung mit einer in Deutschland lebenden Partnerin. Viele dieser Personen verfügen über keine Berufsausbildung und fast die Hälfte von ihnen ist nur in Teilzeit oder gar nicht beruflich tätig. Nur etwas mehr als die Hälfte der PGS bewertet die eigenen Deutschkenntnisse als gut. Glücksspielprobleme werden mehrheitlich als Ausdruck einer Charakterschwäche angesehen und Hilfeangeboten wird eine nur geringe Bedeutung zuerkannt. Es bestehen erhebliche Informationsdefizite hinsichtlich der Bewertung einer Sucht als psychische Erkrankung, des Suchtpotentials der Spielangebote sowie Form und Inhalt bestehender Hilfeangebote.

#### Schlussfolgerungen

Insgesamt zeigt sich eine große Aufgeschlossenheit gegenüber Prävention und Spielerschutz. Dies betrifft auch solche Institutionen, die eng mit der Herkunftskultur verknüpft sind, wie religiöse und kulturelle Einrichtungen, türkische Restaurants und Zeitungen. Aufgrund der Wissensdefizite dieser Klientel ist die (Weiter-)Entwicklung von zielgruppenspezifischen Maßnahmen dringend erforderlich. Ferner sind Maßnahmen notwendig, die die Angebote professioneller Hilfe entstigmatisieren. Türkisch-sprechende Berater und Therapeuten dürften erheblich dazu beitragen, dass der Zugang erleichtert und Vorbehalte der betroffenen Spieler wie Angehörigen abgebaut werden. Hierfür bedarf es einer besonderen Förderung der Ausbildung von türkeistämmigen Fachkräften.